

W O R L D

E C K

Georg
Büchner

L

M A R I E



WOYZECK | MARIE
nach Georg Büchner

Woyzeck ... Daniel Mutlu
Marie ... Katharina Uhland
Hauptmann ... Denis Larisch
Doktor ... Leandra Enders
Tambourmajor ... Benjamin Kaygun
Andres ... Lennart Klappstein*

*Studierender des Studiojahrs Schauspiel der Hochschule
für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt

Inszenierung ... Mirjam Loibl
Bühne ... Thilo Ullrich
Kostüme ... Anna-Maria Schories
Komposition und Sounddesign ... Constantin John
Entwicklung Körperarbeit ... Amber Panster
Licht ... Stefan Bauer
Dramaturgie ... Rebecca Reuter

Aufführungsdauer: ca. 1 Stunde 15 Minuten, keine Pause

Premiere am 23. September 2023
Kleines Haus

Regieassistent und Abendspielleitung ... Luis Dekant; *Ausstattungsassistent* ... Luka Kjell
Mahlmann; *Inspizienz* ... Marcel Tabrea; *Regiehospitant* ... Johanna Rödder-Mikow;
Ausstattungshospitant ... Sana Riazimand; *Technischer Leiter* ... Dominik Maria Scheiermann; *Stellv.
Technischer Leiter und Bühneninspektor* ... Justus Matla; *Produktions- und Werkstättenleiter* ... Bertil
Brakemeier; *Mitarbeiter der technischen Leitung und Konstruktion* ... David Amend; *Stellvertretender
Werkstättenleiter* ... Nils Sonnemann; *Bühneneinrichtung* ... Dirk Skeide; *Leiter Bühnentechnik* ...
Andreas Hoffmann; *Leiter der Beleuchtung* ... Ulrich Schneider, Frank Stähr; *Tontechnik* ... Thomas
Schmidtke, Arne Stevens, Lana Barth; *Leiter der Tontechnik* ... Andreas Stiller; *Requisite* ...
Agnieszka Lewandowska, Maren Luedecke; *Leitung der Requisite* ... Fred Haderk; *Leiterin der
Dekorationswerkstatt* ... Isabella Krupp; *Leiter der Schreinerei* ... Markus Pluntke; *Leiter der
Schlosserei* ... Erich Bohr; *Leiterin des Malsaals* ... Bettina von Keitz; *Kostümdirektorin* ... Ute Noack;
Stellv. der Kostümdirektorin ... Antonia Hilchenbach; *Gewandmeisterinnen* ... Britta Hachenberger,
Mareike Nothdurft; *Gewandmeister* ... Thomas Kremer, Falk Neubert; *Kostümmalerei* ... Lisa Maline
Busse; *Modistin* ... Petra Kohl; *Fundusverwaltung* ... Ingrid Lupescu, Cora Volz; *Maskenbildnerinnen*
... Maria Meise, Lilo Reuthe; *Chefmaskenbildner* ... Guido Paefgen





ZUM STÜCK

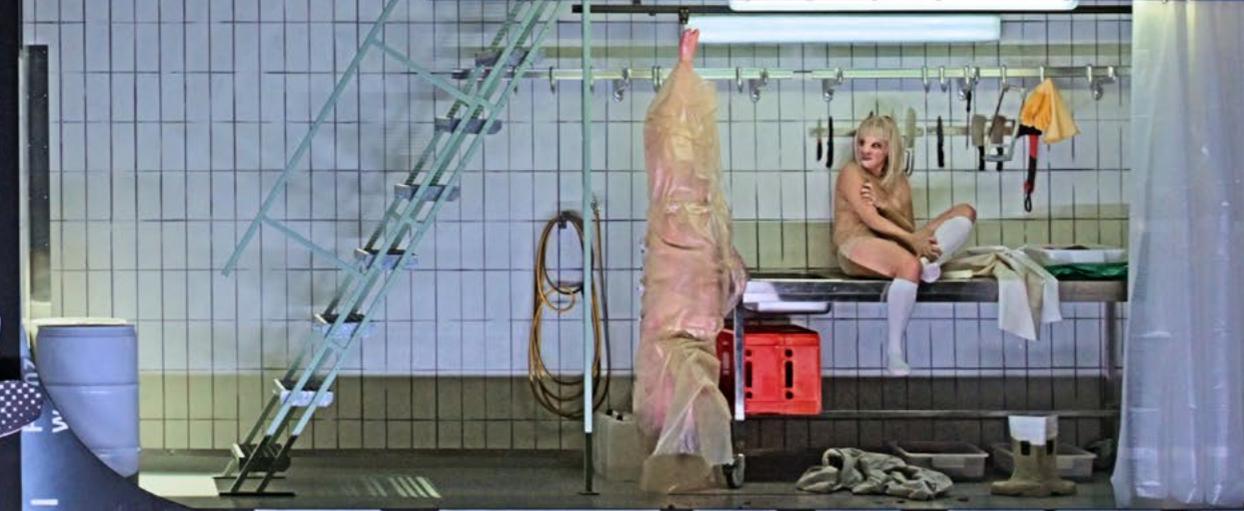
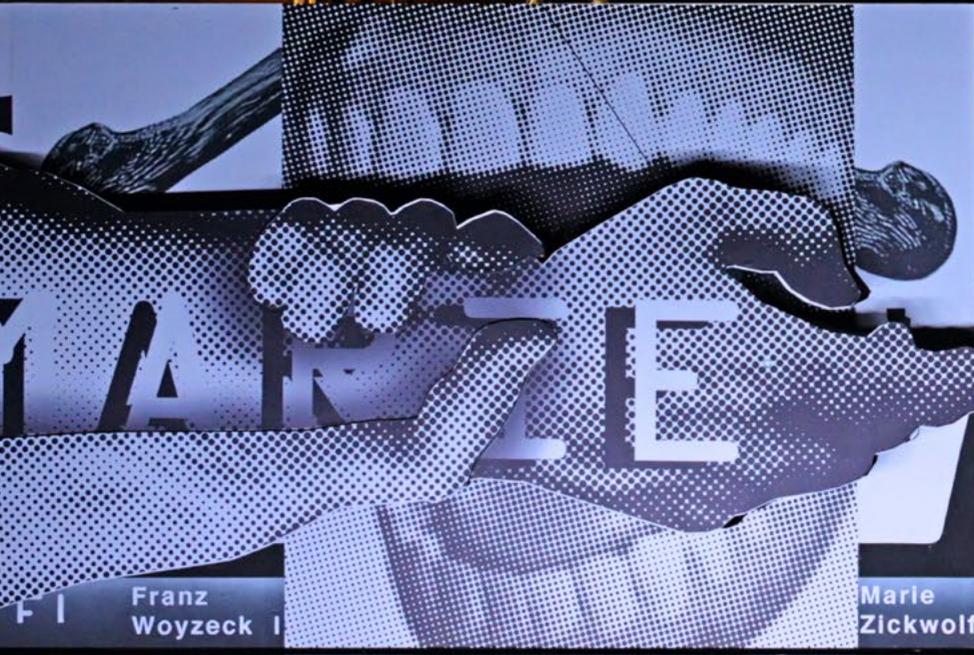
Im Jahr 1836 im Alter von zweiundzwanzig Jahren machte sich Georg Büchner daran, den Woyzeck zu schreiben. Im Mittelpunkt der Handlung seines keiner festen Chronologie zugeordneten Fragment, steht der dreißig Jahre alte Friedrich Johann Franz Woyzeck. Er arbeitet zusammen mit seinem Freund Andres als Soldat beim Militär und befindet sich dort in einer prekären Arbeitssituation ohne wirkliche Aufstiegschancen. Trotzdem spart Woyzecks privilegierteres Umfeld, insbesondere in Form seines Vorgesetzten, des Hauptmannes, nicht an klassistischen Kommentaren – zu meist gut gemeint in jovialen Nebenbemerkungen an ihn gerichtet – als müsste er sich nur mal zusammenreißen und ordentlich anstrengen, um seine Lebenssituation zu verbessern.

Privat befindet er sich in einer Beziehung mit Marie. Die beiden haben ein uneheliches Kind. Dadurch erhöht sich der Druck auf Franz, der Familie ein Auskommen zu erarbeiten. Woyzeck macht allerlei Hilfsarbeiten und Dienstleistungen und trotzdem reicht es vorne und hinten nicht, um seine Familie zu ernähren. Für nichts ist er sich zu schade, stellt sogar seinen Körper dem Doktor für Experimente zur Verfügung. Über einen langen Zeitraum lässt dieser ihn sich nur von Erbsen ernähren um zu testen, ob eine einseitig proteinreiche Ernährung nicht reicht, um kostengünstig das Militär

zu ernähren. Woyzeck bekommt Halluzinationen, entwickelt einen Verfolgungswahn und hört Stimmen.

Als er befürchtet, dass seine Partnerin Marie ihn mit dem höher und besser gestellten Tambourmajor betrügen könnte, fällt er vollends dem Wahnsinn anheim und ersticht Marie.

WOYZECK



F | Franz Woyzeck | Marie Zickwolf |

ZUM KONZEPT

Recherchiert man für die Konzeption von Büchners *Woyzeck*, kommt man relativ schnell an den Punkt, sich gar nicht mehr entscheiden zu können, auf welches Themenfeld man sich konzentrieren soll, so viele heutige, gesellschaftsrelevante Motive tauchen darin auf. Und das, obwohl das Stück gerade mal siebenundzwanzig Seiten umfasst und von Büchner, der mit dreiundzwanzig Jahren an Tuberkulose starb, nie fertiggestellt wurde. Da gibt es den Klassismus und die prekäre Arbeitssituation, in der er sich befindet, den Femizid*, den er an seiner Partnerin Marie begeht, den Antisemitismus und die Verschwörungstheorien, die durch das Stück geistern. Alles Themen also, die bis heute bestehende Probleme widerspiegeln.

Will man sich tiefergehend damit beschäftigen, muss man also eine Wahl treffen. Das Team um Mirjam Loibl hat sich für den Klassismus und die prekäre Arbeitssituation entschieden.

Doch ist dieses Konzept vom Mann als Ernährer der Familie heute noch aktuell? Viel wahrscheinlicher ist es doch, dass in einer Beziehung beide Partner*innen arbeiten, die Frau jedoch 19% weniger für die gleiche Arbeit verdient und gleichzeitig zwei Drittel der Sorgearbeit für das Kind und Haushalt übernimmt.

Also arbeitet in *Woyzeck* | *Marie* auch Marie und kämpft mit ähnlichen, wenn auch nicht exakt gleichen Problemen wie *Woyzeck*.

Klassismus lässt sich traurigerweise in der Gesellschaft in breiter Fläche entdecken. Doch wo finden sich die heutigen prekären Arbeitssituationen in Deutschland wieder? Wo sind sie am schlimmsten?

Spätestens seit der Pandemie werden die wenigsten glaubhaft von sich behaupten können, dass sie noch nie von den Skandalen um den Fleischfabrikanten Clemens Tönnies gehört haben. Trotz zahlreicher Berichte und Initiativen gibt es diesen Betrieb unter der selben Leitung, mit den selben Subunternehmern bis heute. Ein paar Namen und Bezeichnungen haben sich geändert, an der Situation für die dort Arbeitenden aber nur sehr wenig.

Deshalb verlegte das Regieteam die Arbeitssituation vom Militär in ein Schlachthaus. Konsequenterweise wird *Woyzeck* deshalb auch vom Doktor mit Gammelfleisch und nicht mit Erbsen gefüttert.

Während also reihenweise Menschen an den Arbeitsbedingungen bei Tönnies zusammenbrachen, nahm der Geschäftsführer sein eigenes Schlageralbum auf (Recherche ZDF Magazin Royal). Eine Situation, die an Absurdität kaum zu überbieten ist und für die eine bildliche, künstlerische Überhöhung zu finden kaum noch möglich scheint.

Genau die richtige Herausforderung also für das Team um die junge Regisseurin Mirjam Loibl...

* Als Femizid bezeichnet man den Mord an einer Frau aufgrund ihres Geschlechtes. Es handelt sich dabei um einen bewusst geschöpften Begriff um die verharmlosenden und überkommenen Bezeichnungen des Eifersuchtdramas, der Beziehungstat oder des Ehrenmordes zu vermeiden, die eine Mitschuld des Opfers implizieren. Statistisch gesehen kommt es in Deutschland an jedem dritten Tag zu einem Femizid und jeden Tag zu einem Versuchten. Weltweit findet sogar alle elf Minuten ein Femizid statt.



ZUM HISTORISCHEN FALL WOYZECK

In *Henkes Zeitschrift für die Staatsarzneikunde*, einer Zeitschrift, die der Vater des jungen Georg Büchner abonniert hatte, las Büchner ein Gutachten des Medizinprofessors Johann Christian August Clarus mit dem Titel *Die Zurechnungsfähigkeit des Mörders J. C. Woyzeck, nach Grundsätzen der Staatsarzneikunde aktenmäßig erwiesen*.

Der Fall des in Leipzig geborenen Johann Christian Woyzeck, der aus Eifersucht am 2. Juni 1821 die 46-jährige Witwe Johanna Christiane Woost in einem Hausflur erstach, sollte Büchner nicht mehr loslassen.

Ebenso wie zwei weitere Fälle, von denen er vermutlich ebenfalls aus der Zeitschrift seines Vaters erfuhr. Diese waren der des Tabakspinnergesellen Daniel Schmolling, der am 25. September 1817 seine Geliebte Henriette Lehne in der Hasenheide bei Berlin umbrachte, und der des Leinenwebergesellen Johann Dieß, der am 15. August 1830 seine Geliebte Elisabeth Reuter in der Nähe von Darmstadt erstach.

Der reale Woyzeck wurde zum Tode verurteilt und vor 5.000 Zuschauenden in Leipzig auf dem Schafott hingerichtet. Daniel Schmolling wurde zum Tode durch das Rad verurteilt. Johann Dieß wiederum wurde zu 18 Jahren Zuchthaus ver-

urteilt, starb jedoch recht bald nach Urteilsverkündung. Seine Leiche wurde dem anatomischen Theater der Universität Gießen übergeben, wo der junge Büchner Medizin studierte, um als Arzt in die Fußstapfen seines Vaters zu treten, und höchstwahrscheinlich bei der Obduktion eben dieser Leiche anwesend war. Die Parallelen zwischen den Fällen, die Büchner begegneten, begannen ihn nachhaltig zu beschäftigen.

„Zwischen den Fällen Woyzeck, Dieß und Schmolling bestehen auffällige Entsprechungen. Alle drei etwa gleichaltrigen Männer (Anm. d. Red.: Sie waren 37, 38 und 44 Jahre alt) waren Angehörige der ‚ungebildeten und armen Klasse‘, hatten handwerkliche Berufe erlernt, als Soldaten gedient, ein unstetes Leben unter menschenunwürdigen Bedingungen und am Rande des physischen Ruins geführt, waren trotz beglaubigter Arbeitsamkeit und Anständigkeit ohne Aussicht auf eine halbwegs gesicherte und geachtete Existenz. Alle drei unterhielten ‚außerhalb des Gesetzes‘ Beziehungen mit Frauen, die sie – ohne gesichertes Einkommen, ohne feste Unterkunft, von Schlafstelle zu Schlafstelle unterwegs, wo sie meistens das Bett noch mit einem anderen Schlafgast teilen mussten, und ohne behördliche Erlaubnis nicht heiraten konnten – dabei hatten sie ein Kind ‚ohne den Segen der Kirche‘, oder die Frau war schwanger wie im Falle Schmolling. Alle drei erstachen vorsätzlich, offenbar mit keiner

Hoffnung mehr für sich selbst, die Frauen, die sie liebten. Die Täter konnten ohne weiteres überführt werden und waren geständig. Während der Strafprozesse wurde, auf medizinische Erkenntnisse gestützt, von seiten der Verteidigung geltend gemacht, dass die Angeklagten in ihrer Fixierung auf das Tatvorhaben und in dessen Ausführung durch Zustände von Geisteskrankheit der Zurechnungsfähigkeit beraubt waren.“

Und so kam es, dass der junge Medizinstudent ein Stück schrieb mit einem Soldaten im Mittelpunkt, der genau diese parallel entdeckten Eigenschaften in sich vereinte.



Tönnies kommt von
Tag für Tomorrow.



Schieb ich Schlachtkörper
Mach ich nichts anderes als
Brötchen verdienen
Nein
Kohle verdienen
Nein
Meine Arbeitskraft verkaufen
Ja
Das ist es

Joseph Ponthus



TÖNNIES: EINE FRAU HEBT DEN SUMPF AUS

Die Bäckerin Inge Bultschnieder aus Rheda-Wiedenbrück legt sich seit Jahren in ihrem Heimatort mit der Massenschlachtereier Tönnies an. Es ist der größte Schlachthof Europas. Eine von 29 Produktionsstätten des Konzerns. Beliefert wird die ganze Welt. Umsatz: Sieben Milliarden Euro. Allein in Rheda-Wiedenbrück werden über 25.000 Tiere getötet, täglich. Dabei bleiben auch die Menschen auf der Strecke. Der mächtige Fleischmogul Tönnies hat dem Kindergarten eine Matschanlage spendiert, beim Schützenfest den Frührschoppen bezahlt und den Fußballverein Schalke finanziert. Clemens Tönnies ist die Nummer 105 auf der Liste der reichsten Deutschen. Sein Einfluss in der Stadt und im Land Nordrhein-Westfalen ist groß. Seit den massiven Corona-Infektionen der ArbeiterInnen in seinen Fleischfabriken – 1.500 Infizierte von 7.000 Angestellten! – schaut ganz Deutschland auf Tönnies. Inge Bultschnieder tut das schon seit 2012.

Frau Bultschnieder, wie kam es, dass Sie sich mit dem Fleischproduzenten Tönnies angelegt haben?

Ich lag 2012 im Krankenhaus. Neben mir lag Katja, eine junge Bulgarin, total abgemagert. Sie war bei Tönnies am Fließband zusammengebrochen. Sie hatte keine Krankenversicherung. Plötzlich kam jemand in unser Zimmer und machte

ihr Dampf, sie möge gefälligst bald wieder bei der Arbeit erscheinen, sonst würde er sie rausschmeißen. Ich dachte, ich höre nicht richtig. Dann habe ich mir ihre Geschichte angehört.

Und wie ging die Geschichte?

Katja erzählte von den unsäglichen Arbeitsbedingungen. Stehen in der Kälte. Angetrieben werden durch die Vorarbeiter. Katjas Job war es, mit dem Messer Schinken vom Knochen zu lösen. Sie musste immer wieder zustechen. Das ist Schwerstarbeit. Ihre Hand- und Ellbogengelenke waren total entzündet. Sie hat mir erzählt, für 200 Stunden Arbeit im Monat hätte sie um die 1.100 Euro netto bekommen. Davon musste sie rund 300 Euro Miete für ein Bett in einem Zimmer mit Stockbetten für acht Leute und 100 Euro für die Fahrt ins Werk bezahlen. Überstunden wurden nicht entgolten. Das Reinigen des Arbeitsplatzes galt nicht als Arbeitszeit.

Und wie ging es für Katja weiter?

Zuerst habe ich mir ihre Unterkunft angeschaut, die Häuser stehen nicht weit von meinem Wohnhaus entfernt. Allein das trieb mir die Tränen in die Augen. So lässt man Menschen nicht wohnen! In den Ecken war überall schwarzer Schimmel, Kacheln fielen von den Wänden. Es hat entsetzlich gestunken. Katja teilte sich mit fünf anderen Frauen ein kleines Zimmer. Sie musste einfach wieder arbeiten – und ist dann wieder zusammengebrochen.

Mir war klar, dass sie das nicht überleben würde, und ich habe sie bei mir aufgenommen. Ich wollte das schon damals öffentlich machen. Doch so ziemlich jeder in Wiedenbrück hat mir davon abgeraten. Mit Tönnies legt man sich nicht an, hieß es. Dann wirst du deines Lebens nicht mehr froh, wurde ich gewarnt.

Was haben Sie also getan?

Ich habe die Interessengemeinschaft „WerkFAIRträge“ gegründet, um an den Kern der Arbeitsbedingungen ranzukommen: die totale Abhängigkeit für Arbeit und Wohnen von den Subunternehmern. Wenn eine Firma Leiharbeiter von Subunternehmen anstellt, kann sie geringere Löhne zahlen, die Gewerkschaft aushebeln und die Arbeitsbedingungen verwässern. Und wenn etwas schief geht, haftet der Subunternehmer, Tönnies ist fein raus. Und die Subunternehmer wissen, wie man aufmüpfige Arbeiter zur Räson bringt.

Heute sind wir 120. Aktiv arbeiten in unserer Initiative die Ärztin Almuth Stork, Bruder Korbinian Klingler und ich.

Wie kam die Ärztin dazu?

Sie hat damals im Rettungswagen Notdienste gefahren und musste ständig zu Tönnies, weil sich Arbeiter verletzt hatten. Als Almuth einmal einen schwerverletzten Arbeiter aus der Halle ziehen wollte, der sich mit der Kettensäge fast das ganze Bein abgetrennt hatte, haben die dort nicht einmal das Band mit den

rotierenden Schweinehälften angehalten. Die sind ihr in den Rücken geknallt. Ein anderes Mal musste die Ärztin einem Arbeiter die Haut von den Füßen ziehen. Ein scharfes Desinfektionsmittel war ihm in die Schuhe gelaufen. Aber der Vorarbeiter gab ihm keine neuen Gummistiefel, erzählte Almuth, und der Arbeiter musste den ganzen Tag darin weiterarbeiten. Almuth war 15 Jahre Notärztin in Rheda-Wiedenbrück, in der Zeit hatte sie mindestens einmal pro Woche einen Einsatz bei Tönnies: Schwächeanfälle, abgetrennte Gliedmaßen, gebrochene Knochen. Einmal, hat sie erzählt, hatte sich ein Arbeiter in einer Abstellkammer erhängt, der wurde tagelang nicht gefunden und niemand wusste, wer er war.

Von den Frauen bei Tönnies hört man wenig in den Medien. Wie viele arbeiten denn dort?

7.000 Arbeiter und Arbeiterinnen sind es gesamt, ein Drittel davon sind Frauen. Davon haben etwa 5.000 einen Werkvertrag, sind also Leiharbeiter des Subunternehmers, alles Osteuropäer. Von den Frauen spricht aber zurzeit niemand, weil alle glauben, nur Männer würden diesen Knochenjob machen. Doch wenn solche Arbeitsbedingungen für Männer die Hölle sind, dann sind sie das für Frauen doppelt. Denn oft kommt noch eine sexuelle Dimension hinzu. Wir haben von vielen Frauen erfahren, dass es sexuelle Übergriffe gegeben hat, zum Beispiel in den Umkleidekabinen. An wen

sollen diese Frauen sich denn wenden?

Woher kommen denn diese ArbeiterInnen?

Wer in der Fleischindustrie arbeitet, hat keine Alternative. Man sieht es auch an der Länderstruktur. Es sind die Ärmsten der Armen, die dort ihr Zubrot verdienen. Je ärmer das Land, desto mehr Menschen gibt es in diesem Werk davon. Als die Flüchtlinge damals zu uns kamen, durfte niemand die Sporthalle betreten, in der sie untergebracht waren. Für Herrn Tönnies galt das nicht. Er war da und durfte Werbung für sein Werk machen.

Hat sich durch Ihre Initiative denn etwas geändert?

Erst einmal gar nichts. Mit Tönnies wollte sich ja niemand anlegen. Auch nicht unsere Presse vor Ort. Die Arbeiter und Arbeiterinnen hat auch fast nie jemand im Ort gesehen. Diese Menschen leben in einer Schattenwelt. Es gibt rund 455 solcher verwahrlosten „Schlafstätten“ in Rheda-Wiedenbrück, 1.300 im Kreis Gütersloh.

Hat Ihre Initiative auch darüber informiert?

Ja. Unsere Initiative hat schon 2013 darauf hingewiesen, dass es nicht sein kann, dass ein Subunternehmer die Ausweise der neuen Arbeiter einsammelt und dann mit den Sammelanmeldungen zur Stadt geht und sagt: ‚Ich hab hier 50 Leute, die möchte ich anmelden‘ – ohne

dass irgendjemand diese Leute je zu Gesicht bekommt. 2013 war Wirtschaftsminister Gabriel zu Besuch. Er saß lange in meiner Küche und hörte sich alles an. Dann ließ er sich von Tönnies durchs Werk führen und nannte das System „eine Schande für Deutschland“. Immerhin wurde danach die Krankenversicherung für die Arbeiter geregelt. Seither ist nichts passiert. Es ist ein würdeloser Ort – für Tiere und Menschen.

Werden Sie wegen Ihres Engagements jetzt im Ort angefeindet?

Schlimm war es, als ich 2015 Michaela geholfen habe. Das war eine Rumänin, die schwanger war. Von ihrem Vorarbeiter, hat sie gesagt. Sie war total eingeschüchtert. Sie hatte ihr Baby allein in einer Garage bekommen und es danach ausgesetzt. Sie wusste sich einfach nicht anders zu helfen und musste ja auch wieder am Band stehen. Das Kind wurde zur Adoption freigegeben, Michaela zu dreieinhalb Jahren Haft verurteilt. In der Vernehmung sagte sie, man habe ihr gedroht, dass sie den Job verliere, wenn sie schwanger würde.

Haben Sie die Hoffnung, dass sich nun etwas ändert in der Fleischfabrik?

Jetzt sind natürlich alle wütend auf Tönnies und den Lockdown. Der Wind dreht sich endlich. Die Menschen wollen das nicht mehr hinnehmen. Und überregionale, ja sogar internationale Medien sind

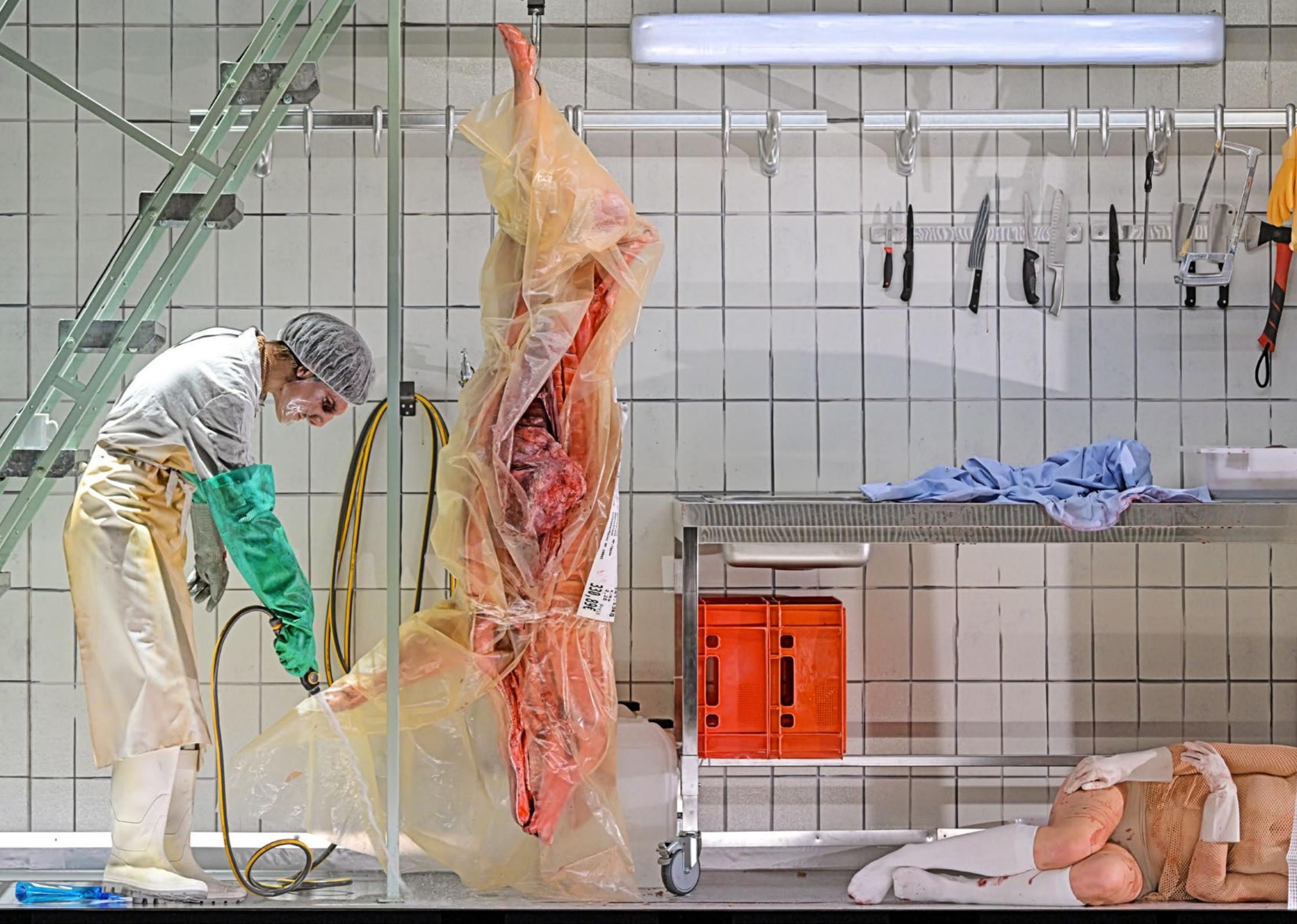
vor Ort und graben. Sie werden viel finden. Und: Die Staatsanwaltschaft Bielefeld ermittelt. Ich hoffe, dass das den Menschen, die dort arbeiten, endlich nutzt.





Ich werde weitermachen
Die Nacht hört nicht auf
Ich werde weitermachen
Die Nacht hört nicht mehr auf
Ich werde weitermachen

Joseph Ponthus



330,096
DET-10

FOTOS

S. 3 K. Uhland, D. Mutlu
S. 4 B. Kaygun, K. Uhland
S. 6/7 Ensemble
S. 9 D. Larisch, B. Kaygun
S. 11 L. Enders, K. Uhland, B. Kaygun
S. 12 oben: D. Larisch, L. Klappstein,
unten: K. Uhland
S. 17 D. Larisch, L. Enders, B. Kaygun, D. Mutlu
S. 18 D. Mutlu, D. Larisch
S. 20/21 L. Klappstein, K. Uhland
S. 23 D. Mutlu, D. Larisch

Alle Probenfotos stammen von
© Andreas Etter

NACHWEISE

ZUM STÜCK, ZUR KONZEPTION und
ZUM HISTORISCHEN FALL WOYZECK sind
Originalbeiträge für das Programmheft
von Rebecca Reuter. Das Zitat in ZUM
HISTORISCHEN FALL WOYZECK stammt aus
BÜCHNER DICHTUNGEN. TEXT UND
KOMMENTAR, herausgegeben von Henri
Poschmann. Deutscher Klassiker Verlag 2006.

TÖNNIES EINE FRAU HEBT EINEN SUMPF
AUS entstammt der Homepage:
<https://www.emma.de/artikel/schweineerei-eine-frau-hebt-toennies-sumpf-aus-337907>
vom 25. Juni 2020 / aktualisiert: 21. Juli 2020
von Annika Ross

Die Zitate entstammen dem Buch AM
LAUFENDEN BAND. Aufzeichnungen aus der
Fabrik von Joseph Ponthus. Matthes & Seitz
Berlin 2021

IMPRESSUM

Spielzeit 2023/2024

Herausgeber
Staatstheater Mainz
www.staatstheater-mainz.de

Intendant
Markus Müller

Geschäftsführender Theaterdirektor
Erik Raskopf

Redaktion
Rebecca Reuter

Druck
Druck- und Verlagshaus
Zarbock GmbH & Co. KG,
Frankfurt/Main

Visuelle Konzeption
Neue Gestaltung, Berlin



Ich träume nicht
Ich albträume nicht
Ich schlafe nicht ein
Ich arbeite

Joseph Ponthus



[www.staatstheater-
mainz.com](http://www.staatstheater-mainz.com)